Du Herre Gott...

Autor(en): **Schmid, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **14 (1972)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-971674

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Du Herre Gott . . .

Gedichte von Martin Schmid †

Was such ich . . .

Was such ich denn nach Worten,
zu loben, Herr, zu preisen Dich,
Du heil'ger Morgenbronnen,
Du labst und letzest mich.

Ach, alles was ich fände,
nur Schale, Scherbe könnt' es sein,
nichts schaffen meine Hände,
Du bist's allein.

Bist aller lieben Worte Sinn,
ich bin nur leise Spur,
Du Licht ob ew'gen Bergen hin,
ein Schatten bin ich nur!

(aus Trink, meine Seele, das Licht)

Abseits

Laß aus dem Lärm des lauten Tags uns fliehen
und schweigend durch die große Stille gehn.
Der Herbst ist da. Die Vögel ziehen
und rot im Winde will das Laub verwehn.

Wir wollen ins Vergehen ohne Klage
wie Kinder schauen und ganz stille sein
und selig trinken dieses Gold der Tage
wie man am Altar trinkt den heilgen Wein.

Das Große steigt aus wundersamen stillen
Stunden wie Licht aus Meeresbuchten steigt;
gebiete denn dem unruhvollen Willen
daß er sein trotzig Haupt in Demut neigt.

Laß dich von goldner Abendglut umhüllen,
ganz ferne dunkelt schon das weite Land —
Ein jegliches Geschick will sich erfüllen,
gelenkt, getragen von verborgner Hand.

(aus Tag und Traum)

Kleines Lied

Ich bin der Ton, Du bist der Töpfer,
Wie blühen Wölbung auf und Bug!
Aus totem Lehm, lebendger Schöpfer,
Formst spielend Du den kleinen Krug.

Du lässest ihn in Flammen glühen,
Du gibst ihm Dauer und Bestand,
Ein Lächeln wächst aus Deinen Mühen,
Die Form lobt Deine Bildnerhand.

Ich bin der Ton, Du bist der Töpfer!
Du füllst den Krug bis leis zum Rand,
Und Du zerschlägst, Du ewger Schöpfer . . .
Die Scherbe glänzt im toten Sand.

(aus Bergland)

Eines ist wie Fels gesetzt

Auf den Bergen losch das Morgenlicht,
Finsternis deckt brausend alles Land,
Zitternd stehn wir alle im Gericht
Unter eines Richters Rächerhand.

Wer darf stammeln, daß er schuldlos sei?
Wer hebt seiner Taten Aschenkrug?

Anders ist es nicht als banger Schrei
Wunder Hinde, die der Jäger schlug.

Aber eines ist wie Fels gesetzt:
— Haltet, Brüder, euch zur Nacht bereit —
Aus den Todeswogen steigt zuletzt
Groß der Herr in seiner Herrlichkeit!

(aus Bergland)

Jetzt klirrt der Frost

Jetzt klirrt der Frost. Das Mondhorn starrt
dem, der da wandert, ins Gesicht,
dem, der am Wegstein hungernd harrt,
nach Güte lechzt und Trost und Licht.

Der wie ein Wild stirbt, todallein!
Sein Aug klagt groß die Schöpfung an —
Ich schäm mich so, ein Mensch zu sein!
Schrie nicht im Hof dreimal der Hahn?

O Straßen, Schatten, Heer und Heer,
hoch Tränenkrüge, ungezählt!
Wie, ach, erfüll ich ihr Begehr
und höbe, was sie endlos quält?

Was tu ich, das ihr Herz versöhnt,
mild ihre Seele speist?
Die Totenglocke tönt und tönt . . .
Ich spür die Hand, die zu sich weist.

Und eine hohle Stimme spricht:
Du liebtest, Bruder, nicht genug,
jetzt lösch auch du des Herdes Licht,
komm, heb auch du den Aschenkrug!

(aus Ausgewählte Gedichte)

In der Karwoche

Wer weint durch endlos lange Regennacht?
Wer ruft? Wo ist der Tröster, der uns wacht?
Wo ist die sanfte Stimme, die da spricht? —
Kein Stern. Einer Laterne windbewegtes Licht

erhellt die Straße, drauf die Schatten wehn.
Nun kann ich kammernah die Herde sehn:
die Osterlämmer trippeln heimwärts,
durchnäßt das Vlies. O unsagbarer Schmerz

quillt aus der Mutterschafe dumpfem Ruf!
Die Asphaltstraße tönt vom schlanken Huf
der Herde wundersam vertraut.
Und diese Stimme! Engelzarter Laut!

Wie Er nun groß im Lampenlichte steht!
Nur einen Augenblick — ins Dunkel geht!
Die weiße Beterhand, verschönt von Harm,
hält er das kleinste Lamm im weichen Arm,

besänftigt es mit göttlich mildem Wort
der reinen Liebe, hebt die Angst ihm fort.
Müd fällt des Lammes Silberkopf herab —
Ferner, leiser Schritt und Hirtenstab —

Ach, ich vergesse dieses Antlitz nicht:
Des Menschensohnes ewiges Angesicht.

(aus Ausgewählte Gedichte)

Lilienbotschaft

Der Sommer schickt die Lilien aus
und blaues Sensenläuten,
daß sie im Land von Haus zu Haus
die alte Botschaft deuten,

das alte Wort: Nun sorget nicht,
ich richte alle Uhren,
im Regenfall, im Sonnenlicht
leis wandl' ich durch die Fluren.

Das Weizenkorn wird göttlich Brot,
ich bin in aller Wandlung,
ich steige auf aus eurer Not
in heilig-stiller Handlung.

Eh überm Wald der Stern noch steigt,
eh leise ihr's gebeten,
hab ich mich unsichtbar geneigt,
bin unter euch getreten.

Der Sommer schickt die Lilien aus,
die Kirsche lacht am Aste,

die Rosen blühn vor jedem Haus:
Tritt ein und sei zu Gaste!

Und brich das Brot und heb den Krug,
die Lippe kühl zu tränken,
uns allen, Brüder, wird genug,
wenn wir uns fromm verschenken.

(aus Ausgewählte Gedichte)

In ein Augustfeuer gesungen

Du, Herre Gott, hör meinen Schrei!
Steh meinem Land und Volke bei!

Es sündigt nicht, es opfert nicht,
tut selbsgerecht die schmale Pflicht.

Es prahlt mit großer Ahnen Tat
und weiß dem Heute keinen Rat.

Viel gilt ihm seine Sonntagsruh.
Es schließt sein Herz der Armut zu.

Bald ist der Väter Erb' vertan.
Es betet Gold und Götzen an.

Der Acker zinst für fremdes Geld.
Dem Recht bleibt schmal ein Stoppelfeld.

Du, Herre Gott, hör meinen Schrei,
steh meinem armen Volke bei!

Wo Du nicht nahst mit Donnerschlag,
ist's nur ein leerer Rosenhag

und überm weißen Gletscherschild
geht auf ein fremdes Völkerbild.

Wo Du nicht nahst im Morgenrot
jagt einsam im Gebirg der Tod,

ihm bleibt der Quell, das Gemsenwild,
der Steg und was dem Freien gilt

und Lied und Sage künden nur
von eines Volkes freier Spur.

Blas Du in welke Feuersglut,
jag Du die Leidenschaft ins Blut,

Herr, mach das Herz von Schlacken frei
daß es Dir Feierglocke sei

und strömt durchs weite Sternenrund
zu Deinem Preis dem neuen Bund.

(aus Trink meine Seele das Licht)

Eidgenössischer Bettag

Wir treten vor Dein Angesicht,
Herr, heilger Gott, verwirf uns nicht!

Der Du die Weltenwaage hälst,
den Frevler schlägst, den Fürsten fällst,

in dieser sagendunklen Not
tritt zu uns mit dem Kelch und Brot!

Vergib, was Sünde wir getan,
hör unser Bitten gnädig an,

durchbrause uns mit reiner Glut,
mit Brudersinn und Opfermut.

Halt schützend Deine Vaterhand
ob unserm Volk und herbstlich Land.

(aus Tag und Traum)

Wie der Hirsch . . .

Wie der Hirsch sich letzt an schneegekühlten
süß erregt die bebende Gestalt [Quellen,
im Geweih des Frühlichts Silberwellen,
selig schreitend im verjüngten Wald,
so will ich mein Hoffen, will mein Leben
neu in deine Zauberhände geben,
ewigen Wandels herrliche Gewalt!

Keiner weiß das Ende seiner Tage,
alles fällt wie Trümmerstein am Hang,
morgen ist es kühlversunkne Sage,
Luft und Hauch, ersterbend Sensenklang,
Staub, der ruht. —

Freu dich, lebe, liebe, lerne singend wagen,
liebe, leide, lerne tragen!
Was geschieht ist gut.

(aus Tag und Traum)

Restauration

Der Meister legt die Fresken bloß.
Ob dem Gerüste dämmern groß
elf Jünger bunt im Kreise.

Sternhimmel wölbt den alten Chor,
drei Engel schweben schlank empor
mit grünem Palmenreise.

Er streicht den Staub aus weißem Bart
und faßt den Meißel frauenzart,
spricht zum Gesellen leise:

Das Schwerste ist noch nicht getan,
nun hebt die heil'ge Mühe an
zu preisender Vollendung,

das Werk ist blind, der Fleiß ist leer,
zerfällt die Mitte, strahlt nicht Er
in göttlicher Verschwendung.

(aus Ausgewählte Gedichte)

Der Richter spricht!

Spenden darf die mütterliche Erde,
Wein und Saaten spreiten grenzenlos,
Keines darbe ihrer großen Herde —
Du allein, du Mensch, stehst arm und bloß!

Was blieb dir für letzte Winterwende?
Du, des Geistes prahlerischer Knecht?
Sicht in ein unendlich graues Ende,
Maske, Narrenkleid, verbeultes Recht!

Herrenloser Herr auf morschen Thronen,
Führst du zitternd ein verspieltes Heer —
Aber wo die ewigen Sterne wohnen,
Ist dein Name ausgelöscht und leer!

(aus Bergland)

IMAGO DEI

Du Herre Gott, Du Schöpferkraft!
Daß ich die Schöpfung liebend denke,
in Rosenwunder mich versenke,
zum Morgenrot die Schritte lenke,
das macht: Du bist der durch mich schafft.

Du tiefer Wald, ich bin das Reh,
bin leise Welle, Du die See,
ein Ruf bin ich von Deinen Türmen,
der wie aus Himmelshöhen quillt,
ein Vogelschrei in Deinen Stürmen,
ich falle tief, so Du es willt.

Ich bin ein Laub. Wo find ich Dich?
Ich muß zur Nacht mit bösen Winden
auf sturmgepeitschte Höhen wehn,
ich schreie auf im Untergehn,
dann in unsäglich zarten, linden
und weichen Armen hälst Du mich
und lässest mich Dein Antlitz finden.

(aus Trink, meine Seele, das Licht)